

Martin Miehe
Revaler Straße 10
10245 Berlin

13. Dezember 2004

email: mm01@ferrugo.de
Tel.: 0173 8022054

C. Nevermann
Wacholderweg 32
14624 Dallgow-Döberitz

Triebtheoretische Erklärungen der Aggression

Referatsausarbeitung

zum Hauptseminar: ***Gewalt und Aggression in der Schule***

im Sommersemester 2003

Gliederung:

1. Kurzer Überblick über die Triebtheorie der Aggression	4
1.1 Zur Definition der Aggression	4
1.2 Die Triebtheorie	4
2. Kritik am triebtheoretischen Ansatz	6
3. Rehabilitation der Triebtheorie?	8
4. Fazit	12
5. Literatur	13

Triebtheoretische Erklärungen der Aggression

Am 19. Mai 2003 hielten Thekla Brattig, Ulrike Salden und ich im Rahmen des Hauptseminars *Gewalt und Aggression in der Schule* ein Referat zum Thema *Aggressionstheorien*. In diesem Referat übernahm ich den Teil der triebtheoretischen Erklärungsansätze der Aggression. Dieser Teil soll im folgenden noch einmal verfeinert und vertieft dargestellt werden.

Während ich mich bei der Vorbereitung zum Referat ausschließlich auf Sekundärliteratur stützte, sollen in dieser Arbeit auch die Arbeiten Freuds, eines Vorreiters auf dem Gebiet der Triebtheorie, berücksichtigt werden. Daraus ergeben sich interessante Erkenntnisse.

Der Hauptteil der Arbeit ist in drei Teile gegliedert.

Im ersten Teil gebe ich eine einleitende und etwas oberflächliche Darstellung der triebtheoretischen Erklärung der Aggression.

Darauf folgt eine kritische Betrachtung dieser Erklärung wie sie sich vielerorts finden lässt. Als Beispiel werde ich das Werk *Lernfall Aggression* von Hans-Peter Nolting nutzen, das bereits mehr als 20 mal aufgelegt wurde und zu den häufiger zitierten Arbeiten zum Thema Aggression zählt.

Im dritten Teil soll diese Kritik anhand der Aussagen Freuds auf ihre Stichhaltigkeit untersucht werden.

Ein Fazit beschließt diesen kurzen Aufsatz.

1. Kurzer Überblick über die Triebtheorie der Aggression

1.1 Zur Definition der Aggression

In der modernen Psychologie wird Aggression als ein Verhalten aufgefasst, das darauf abzielt, andere oder sich selbst zu schädigen. Damit wird ausgeschlossen, dass auch ein Arzt als aggressiv gilt, der aus medizinischen Gründen eine Amputation durchführt. Ebenso wäre Selbstverteidigung sonst immer als aggressives Verhalten einzustufen, auch wenn sie gar nicht auf die Schädigung des Angreifers, sondern nur auf den eigenen Schutz abzielt.¹ Dies ist jedoch nicht beabsichtigt.

Einige Autoren bringen an dieser Stelle auch die Unangemessenheit des Verhaltens bzw. die Normabweichung ins Spiel. Damit fließen allerdings auch Werturteile in die Definition ein – eine Konsequenz, die die meisten Psychologen aus guten Gründen scheuen.

In triebtheoretischen Ansätzen der Erklärung von Aggression findet man häufig noch eine andere, sehr viel weiter gefasste Definition des Begriffes. Hier geht man von der wörtlichen Bedeutung aus: *aggredi* (lat.): herangehen.

Danach wird jedes Verhalten als aggressiv aufgefasst, das auf eine Veränderung der Umwelt abzielt. Aggression wird mit Aktivität gleichgesetzt. Hier verliert die Aggression ihre sonst übliche negative und abwertende Bedeutung. Aggression wird als etwas lebensnotwendiges aufgefasst.

1.2 Die Triebtheorie²

Die Triebtheorie geht vor allem auf die Arbeiten Freuds zurück und wurde in erster Linie von zwei psychologischen Schulen vertreten: der Psychoanalyse und der Vergleichenden Verhaltensforschung. Ihnen zufolge beruht die Aggression auf der Existenz von Trieben.

1 Ist der Verteidiger jedoch bestrebt, den Angreifer abzuwehren, indem er ihm Schmerzen zufügt, haben wir es schon wieder mit aggressivem Verhalten zu tun. Dies macht deutlich, wie schwierig sich die Einordnung einzelner Fälle gelegentlich gestaltet.

2 Dieser Abschnitt beruht größtenteils auf den Darlegungen Noltings (Nolting, S. 52-58), der sich ausdrücklich gegen die Triebtheorie wendet.

Sigmund Freud versuchte, menschliches Handeln und Verhalten auf wenige grundlegende Triebkräfte zurückzuführen. Er machte zwei dieser Grundkräfte aus: den Liebes- und den Todestrieb – auch als Libido- und Destrudo- bzw. Eros- und Thanatostrieb bezeichnet.

Nach der Triebtheorie sind diese Triebe angeboren und wirken vom Willen unabhängig. Während der Erostrieb vor allem auf die Erhaltung der lebenden Substanz und ihrer Zusammenfassung zu immer größeren Einheiten dränge, zielt der Destruktionstrieb auf Zerstörung und Auflösung alles Organischen in seine Einzelbestandteile bis zur Vernichtung. Mit der Vernichtung sei auch dem „Nirwanaprinzip“ genüge getan, nach welchem der Organismus bestrebt sei, bestehende Spannungen vollständig zu reduzieren. Damit strebe der Todestrieb letztendlich nach Selbstvernichtung. Es gebe jedoch zwei Mechanismen, die für das Überleben des Menschen sorgen.

Zum einen sei der Todestrieb zumeist mit dem Liebestrieb vermischt und damit abgemildert. Und zum anderen lenke der Liebestrieb den Todestrieb über das Muskelsystem nach außen, so dass dieser sich gegen die Umwelt richte und nicht mehr gegen die Person, von der er ausgeht. So entstehe der Destruktions- bzw. Aggressionstrieb.

Nun seien dem Ausleben dieses Triebes in der menschlichen Gesellschaft jedoch enge Grenzen gesetzt, so dass der Todestrieb sich wiederum gegen den Menschen selbst richte: das Über-Ich übe als Gewissen eine strenge und aggressive Herrschaft über die anderen Teile der Persönlichkeit aus. Dies habe wiederum eine krank machende Wirkung auf den Menschen.

Damit stehe man vor der Wahl, entweder andere oder sich selbst zu schädigen – einen Ausweg aus diesem Dilemma gebe es nicht. Die Aggression sei angeboren und muss sich ab und zu auf die eine oder andere Weise entladen.³

Die einzige Möglichkeit, diesen Konflikt ein wenig zu entschärfen, bestehe in der richtigen Mischung von Liebes- und Todestrieb. Solange der Liebestrieb die Führung behalte, sei es möglich, die Aggression in konstruktive Aktivitäten umzusetzen.

³ Deshalb wird die Triebtheorie der Aggression auch oft als Hydraulisches Modell bezeichnet. Es baue sich immer wieder ein Druck auf, der an irgendeiner Stelle aus dem System entweichen muss.

Die Psychoanalytiker nach Freud konnten sich nur zum Teil mit der Vorstellung eines vom Todestrieb abgeleiteten Aggressionstriebes abfinden. Entweder ist der Aggressionstrieb als eigenständiges Phänomen aufgefasst worden, oder die Aggression wurde überhaupt nicht auf Triebe zurückgeführt.

Eines ähnlichen Modells bedient sich die Vergleichende Verhaltensforschung. Sie überträgt Erkenntnisse aus der Tierverhaltensforschung auf das „Tier Mensch“. Danach habe sich der Aggressionstrieb im Verlauf der menschlichen Evolution als Wettbewerbsvorteil bewährt und sei deshalb nicht nur weitervererbt, sondern sogar noch massiv verstärkt worden. Darauf soll hier allerdings nicht weiter eingegangen werden.

2. Kritik am triebtheoretischen Ansatz

Seit ihrer Entstehung stieß die triebtheoretische Erklärung der Aggression auf Widerspruch. Die wichtigsten Punkte sollen hier noch einmal zusammengefasst werden.⁴

(1) Schon in der Frage, wie der Begriff Aggression überhaupt zu verwenden sei, wurde der triebtheoretische Ansatz angegriffen. Den Kritikern war das psychoanalytische Verständnis zu ungenau und zu weit gefasst.

Dinge, die nur wenig miteinander zu tun haben, werden mit einander vermischt, und es ist mit dem Begriff Aggression wie ihn die Psychoanalyse gebraucht nicht mehr möglich, zwischen der gezielten Schädigung eines Individuums und jeder anderen aktiven Handlung zu unterscheiden.

(2) Der Todestrieb ist von jeher strittig und nicht empirisch belegt. Vielmehr handelt es sich um ein Postulat der Freudschen Theorie. Da sich der Todestrieb damit jeglicher wissenschaftlichen Untersuchung entzieht, muss er als zumindest problematisch angesehen werden.

Der Todestrieb verhält sich – so es ihn denn gibt – nicht, wie sich Triebe

⁴ Um der besseren Lesbarkeit willen wird die Kritik nicht im Konjunktiv als Zitat dargelegt, sondern ich nehme in diesem Abschnitt die Sicht der Kritiker ein.

üblicherweise verhalten. Es wurden im gesunden menschlichen Gehirn keine zugehörigen Zentren entdeckt, es konnte bislang nicht belegt werden, dass es sich bei Aggression um ein angeborenes Bedürfnis handelt, das sich spontan aufbaut und zyklisch wiederkehrt.⁵

(3) Der Nirwanazustand, der von Freud als eine Art endgültiger Glückszustand gedacht war, ist über einen längeren Zeitraum unbefriedigend. Es ist schon aus den alltäglichen Erfahrungen bekannt, dass die Menschen Nervenkitzel und Spannung zuweilen sogar suchen. Dies wurde auch durch die Forschung anerkannt.⁶

(4) Mit der Begründung der Aggression durch Triebe, hat man die Aggression noch nicht erklärt. Man drückt damit nur aus, dass es eine Neigung zu aggressivem Verhalten gibt, nicht warum diese Neigung besteht und auch nicht wodurch sie verstärkt oder abgemildert werden kann.

(5) Spontane Aggression macht keinen biologischen Sinn.⁷ Stattdessen schafft sie nur zusätzliche Gefahren für das Individuum und seine Gruppe. Wer sich allzu leichtfertig auf Auseinandersetzungen einlässt, lebt gefährlicher und wird über kurz oder lang der Gefahr zum Opfer fallen.

(6) Auch die weite Verbreitung der Aggression ist kein Argument für einen angeborenen Trieb zur Aggression. Es fällt vielmehr auf, dass es nicht *die* aggressive Natur des Menschen gibt. Stattdessen treffen wir auf viele unterschiedliche kulturell beeinflusste Formen des Umgangs mit Aggression.⁸

Aufgrund dieser Argumente kommt Nolting zu dem Urteil: „Heute hat dieser

5 Nolting, 65.

6 Nolting, 54 bezieht sich hier auf Berkowitz, L.: Aggression: A social psychological analysis, New York 1962 und Fromm, E.: Anatomie der menschlichen Destruktivität, Stuttgart 1974.

7 Dieses Argument richtet sich vor allem gegen die Vergleichende Verhaltensforschung, die davon ausging, die Aggression sei als Wettbewerbsvorteil in der Evolution des Menschen herausgezüchtet worden.

8 Wenn Nolting, 67 in diesem Zusammenhang schreibt: „Die Biologie verdammt den Menschen nicht zum Krieg.“ kommt auch ein Motiv der Ablehnung des triebtheoretischen Erklärungsansatzes zum Vorschein. Freud schrieb zur selben Frage: „Daß andere dieselbe Ablehnung [gegen die Idee des Destruktionstriebes] zeigten [wie anfänglich auch Freud] und noch zeigen, verwundert mich weniger. Denn, die Kindlein, sie hören es nicht gerne, wenn die angeborene Neigung des Menschen zum ‚Bösen‘, zur Aggression, Destruktion und damit auch zur Grausamkeit erwähnt wird.“ (Freud (1930), S. 479.

Ansatz, jedenfalls in der Psychologie, nur noch historische Bedeutung.“⁹

3. Rehabilitation des triebtheoretischen Ansatzes?

Die von Nolting und anderen modernen Psychologen häufig vorgebrachten Kritikpunkte lassen sich auf zwei Wegen widerlegen oder zumindest abmildern.

Erstens ist es möglich zu zeigen, dass nicht jeder Kritikpunkt die Triebtheorien wirklich trifft. Daher werden im folgenden auch einige Werke Freuds näher betrachtet.

Zweitens besitzen einige Kritikpunkte nur geringe Überzeugungskraft und sind nicht geeignet, die Triebtheorie der Aggression im Ganzen zu verwerfen.

(1) Definitionen sind weder wahr noch falsch, sondern lediglich zweckmäßig oder unzweckmäßig. Die Zweckmäßigkeit einer Definition sollte nur im Lichte jener Theorie beurteilt werden innerhalb derer sie steht, denn umgekehrt wäre auch eine der heute gebräuchlichen Definitionen in einem klassisch triebtheoretischen Erklärungsmuster fehl am Platze.

Davon unabhängig gibt es auch Argumente für den triebtheoretischen Begriff von Aggression. Mit all ihrer Unschärfe kann er den fließenden Übergängen, wie wir sie in der Realität vorfinden, besser gerecht werden, als die übliche, enge Definition von Aggression. Wie an einigen Beispielen oben zu sehen war, ist es nicht immer möglich, eine klare Grenze zwischen aggressivem und nichtaggressivem Verhalten zu ziehen: jeder Versuch, die Umwelt den eigenen Vorstellungen anzupassen, birgt ein gewisses Maß an Rücksichtslosigkeit gegenüber anderen, setzt also zumindest die Bereitschaft voraus, sich gegebenenfalls auch über fremde Interessen hinwegzusetzen und möglicherweise entstehenden Schaden in Kauf zu nehmen.¹⁰

Damit gelingt es der weiten Definition von Aggression, einen Ausschnitt der Wirklichkeit einzufangen, den die enge Definition nicht berücksichtigt.

⁹ Nolting, 52.

¹⁰ Vgl. Freud (1932), S. 20f.

(2) Dass der Status des Todestriebes problematisch ist, hat schon Freud gesehen.¹¹ Trotzdem hat er ihn nicht grundsätzlich verworfen. Was spricht also für den Todestrieb? Dass Menschen über eine ganze Reihe lebens- und arterhaltender Triebe verfügen, ist unbestritten: Überlebenstrieb, Geschlechtstrieb usw. Wenn sich die menschlichen Triebe jedoch nur auf die *Bewahrung* von Leben bezögen, wäre es schwer erklärbar, wie es zu Krieg und Gewalt kommen kann, die ja ihrer Natur nach lebensfeindlich sind. Hier drängte sich die Vermutung eines Todestriebes als Antagonist des Liebestriebes doch geradezu auf. Mit den Verflechtungen und Wechselwirkungen dieser beiden Triebe ließen sich eine Vielzahl – auch gegensätzlicher – menschlicher Verhaltensweisen beschreiben.¹²

Das ändert allerdings noch nichts daran, dass der Todestrieb nicht empirisch bestätigt werden konnte. Postulate kommen jedoch in den Theorien aller Wissenschaften vor,¹³ ohne die Wissenschaftlichkeit dieser Theorien zu schmälern, sofern sie sparsam verwendet und kenntlich gemacht werden.¹⁴

Ob der Todestrieb – wenn er existiert – sich verhält wie wir das von Trieben erwarten, ist eine zu komplexe Frage, als dass sie hier erörtert werden könnte. Sollte der Aggression allerdings gar nichts Triebhaftes zu Grunde liegen, so bedeutet das: aggressives Verhalten ist nicht angeboren, sondern zu 100% erworben und es entsteht nicht spontan, sondern wird ausschließlich durch außerpsychische Ereignisse hervorgerufen. Unter diesen Umständen müsste es zumindest theoretisch möglich sein, einen Menschen zu finden, der über keinerlei Aggressionen verfügt. Diese Schlussfolgerung erscheint allerdings äußerst unplausibel. Ist es nicht viel überzeugender, dass zumindest die Anlage zu aggressivem Verhalten genetisch im Menschen und vielen Tieren enthalten ist? Wenn man dann noch bedenkt, dass Freud selbst in solch alltäglichen, harmlosen

11 Freud spricht davon, die Triblehre könne den Eindruck erwecken, sie wäre Mythologie. Er führt diese Probleme unter anderem auf die stete Mischung der Triebe zurück, die dazu führe, dass der sie kaum jemals isoliert vorkommen entsprechend schwierig zu erforschen seien. Freud (1932), S. 20-22.

12 Freud (1930), S. 477f.; Freud (1932), S. 20.

13 Gegenüber Einstein formuliert Freud: „Aber läuft nicht jede Naturwissenschaft auf eine solche Art von Mythologie hinaus? Geht es Ihnen heute in der Physik anders?“ Freud (1932), S. 22. In der Tat stützen sich die meisten Wissenschaften auf Grundannahmen, die ihnen so selbstverständlich erscheinen, dass sie sie selbst nicht weiter thematisieren.

14 Und Freud macht das Postulat kenntlich: „Da seine Annahme [die des Todestriebes] wesentlich auf theoretischen Gründen ruht, muß man zugeben, daß sie auch gegen theoretische Einwendungen nicht voll gesichert ist. Aber so erscheint es uns eben jetzt beim gegenwärtigen Stand unserer Einsichten; zukünftige Forschung und Überlegung wird gewiß die entscheidende Klarheit bringen. Für alles Weitere stelle ich mich auf den Standpunkt, daß die Aggressionsneigung eine ursprüngliche selbständige Triebanlage des Menschen ist [...]“ Freud (1930), S. 480f.

immer wieder kehrenden Tätigkeiten wie dem Essen noch einen zumindest teilweisen aggressiven Akt sieht,¹⁵ wird deutlich, warum er für den Triebcharakter der Aggression plädiert.

(3) Ein fortwährend spannungsloser Zustand erscheint den wenigsten Menschen ein erstrebenswertes Ziel. Dem hätte wohl auch Freud zugestimmt. Es widerspricht aber auch in keiner Weise der Annahme eines Todestriebes, der genau auf diesen Zustand hinsteuert!

Ausgangspunkt für diese Diskussion ist die Behauptung Freuds, die Triebe seien ihrer Natur nach konservativ und deshalb darauf gerichtet, einen Urzustand wiederherzustellen.¹⁶ Der Urzustand, der dem Leben vorausging, war anorganisch – leb- und spannungslose Materie. Dem gemäß dringt der Todestrieb auf die Aufhebung jeglicher Spannung.¹⁷ Dieser Todestrieb ist aber nicht zu verwechseln mit dem *Wunsch* nach Spannungslosigkeit und Tod. Wünsche entstehen erst aus dem Zusammenspiel der einzelnen, oft widersprüchlich erscheinenden Triebe, die selbst zumeist unbewusst bleiben.

Freud verdeutlicht das unter anderem am Beispiel des Selbsterhaltungstriebes. Dieser müsste eigentlich in ständigem Konflikt mit dem Todestrieb stehen. Nach Freud ist er diesem jedoch sogar untergeordnet („Partialtrieb“) und sorgt dafür, dass der Organismus nicht etwa durch äußere Umstände, sondern nur durch die ihm immanenten Ursachen stirbt, um damit letztlich dem Todestrieb genüge zu tun.¹⁸ Und so wie das Streben nach Selbsterhaltung durchaus dem Todestrieb dienen kann, ohne dass es dem Organismus bewusst ist, kann man sich auch dem einen oder anderen Nervenkitzel lustvoll hingeben, ohne damit das Streben nach endgültiger und vollständiger Entspannung ad absurdum zu führen.

Letztendlich ergibt sich das gesamte menschliche Verhalten aus der Mischung einander entgegengesetzter Triebe.¹⁹

(4) Triebe sind tatsächlich nicht geeignet, ein Verhalten vollständig zu erklären. Stattdessen verschieben sie die Erklärungslast: selbst wenn aggressives Verhalten mit Hilfe eines Aggressionstriebes erklärt werden könnte, so müsste doch

15 Freud (1938), S. 71.

16 Freud (1920), S. 38.

17 Freud (1932), S. 22.

18 Freud (1920), S. 41.

19 Freud (1932), S. 20.

anschließend auch der Aggressionstrieb, bzw. die ihm zu Grunde liegenden Triebe erklärt werden.

Da es sich beim Todestrieb offenbar um ein Postulat der Freudschen Theorie handelt, ist dieser Mangel an Erklärungskraft durchaus verständlich. Es handelt sich um eine zusätzliche Annahme, mit deren Hilfe übergeordnete Phänomene – in diesem Fall menschliches Verhalten – erklärt, beschrieben, modelliert oder sogar vorhergesagt werden können.

Freud selbst sah den Todestrieb als biologisches Erbe und die Aggression als biologische Notwendigkeit.²⁰ Er nahm ihn als gegeben hin und versuchte lediglich seine Wirkmechanismen zu verstehen. Eine Erklärung, wie es zur Ausbildung dieses Triebes kam, hielt er nicht für nötig.

(5) Dieses Argument trifft den triebtheoretischen Aggressionsbegriff überhaupt nicht. Nach der weiten Definition ist Aggression für das Überleben jedes Wesens geradezu notwendig. Eine Übersteigerung der normalen und notwendigen Aggression, die sich insbesondere in Gewalt äußert, wird auch durch die Triebtheoretiker als biologisch sinnlos bzw. schädlich anerkannt.²¹

(6) Dass allein die weite Verbreitung aggressiven Verhaltens kein schlagender Beweis für die Existenz eines Aggressionstriebes ist, liegt auf der Hand. Allerdings wurde schon oben, unter Punkt (3), festgestellt, wie schwer es fällt, sich einen Menschen vorzustellen, der keinerlei aggressives Verhalten an den Tag legt. Und das gilt selbst, wenn man sich nur auf das enge Verständnis der Aggression beschränkt.

Auch die verschiedenen kulturellen Ausprägungen von Aggression²² sind kein Argument gegen ihren Triebcharakter. Eine Wechselwirkung von Trieben und Kultur hat Freud nicht nur nicht ausgeschlossen, sondern sogar ausdrücklich bestätigt. Zudem kommen die Triebe immer in einem sehr speziellen Gemisch vor, so dass eine Uneinheitlichkeit des aggressiven Verhaltens bei Menschen nicht als ein Argument gegen den triebtheoretischen Erklärungsansatz benutzt werden kann.

20 Vgl. Freud (1932), S. 22f.

21 Der gesamte Aufsatz *Warum Krieg?* bringt die Abneigung Freuds, der sich selbst als Pazifisten bezeichnet, gegen die ausufernde Aggression zum Ausdruck.

22 Heinemann, *Aggression* gibt hierzu sehr interessante Beispiele aus Jamaika und Palau.

4. Fazit

Ich bin mir nicht ganz sicher, ob meine Argumente geeignet waren, die Triebtheorie der Aggression vollständig zu rehabilitieren. Ich bin mir jedoch sicher, gezeigt zu haben: sie ist weder unausgegoren, noch absurd, noch unwissenschaftlich. Freud und andere Psychoanalytiker haben eine Theorie entwickelt, mit deren Hilfe sie ein breites Spektrum menschlicher Verhaltensweisen beschreiben können.

Selbstverständlich weist diese Theorie – wie jede andere – Schwächen auf.

Zum einen ist sie auf das Postulat des Todestriebes angewiesen, das jedoch als vernünftig und gut begründet gelten kann.

Zum anderen wurden Lerneffekte und Frustration als Verursacher von Aggressionen nur unzureichend beleuchtet. Allerdings lassen sich diese Elemente der jüngeren Aggressionsforschung ohne große Schwierigkeiten mit der Triebtheorie in Einklang bringen, so dass sie einander ergänzen und bereichern.²³

Es lässt sich also sagen, dass die Triebtheorie nicht den Anspruch erheben kann, die Theorie der Aggression schlechthin zu liefern. Aber als Erweiterung des wissenschaftlichen Diskurses um eine wesentliche Perspektive hat sie bis heute mehr als nur historische Bedeutung.

²³ Als Beispiel sei hier nur Evelyn Heinemann genannt, die es versteht, sehr geschickt die Vorzüge der einzelnen Erklärungsansätze miteinander zu verknüpfen, um zu einer komplexen Beschreibung von Einzelfällen zu gelangen.

5. Literatur

Freud, Sigmund: *Jenseits des Lustprinzips* (1920), Ges. Werke Bd. 14, S. 1-69

Freud, Sigmund: *Das Unbehagen in der Kultur* (1930), Ges. Werke Bd. 14, S. 419-506

Freud, Sigmund: *Warum Krieg?* (1932), Ges. Werke Bd. 16, S. 11-25

Freud, Sigmund: *Abriß der Psychoanalyse* (1938), Ges. Werke Bd. 17, S. 63-138

Heinemann, Evelyn: *Aggression. Verstehen und Bewältigen*, Berlin / Heidelberg 1996.

Nolting, Hans-Peter: *Lernfall Aggression. Wie sie entsteht – wie sie zu vermindern ist. Ein Überblick mit Praxisschwerpunkt Alltag und Erziehung*, 21. Auflage, Reinbek 2002